

Rüdiger Voigt

# Denken in Widersprüchen

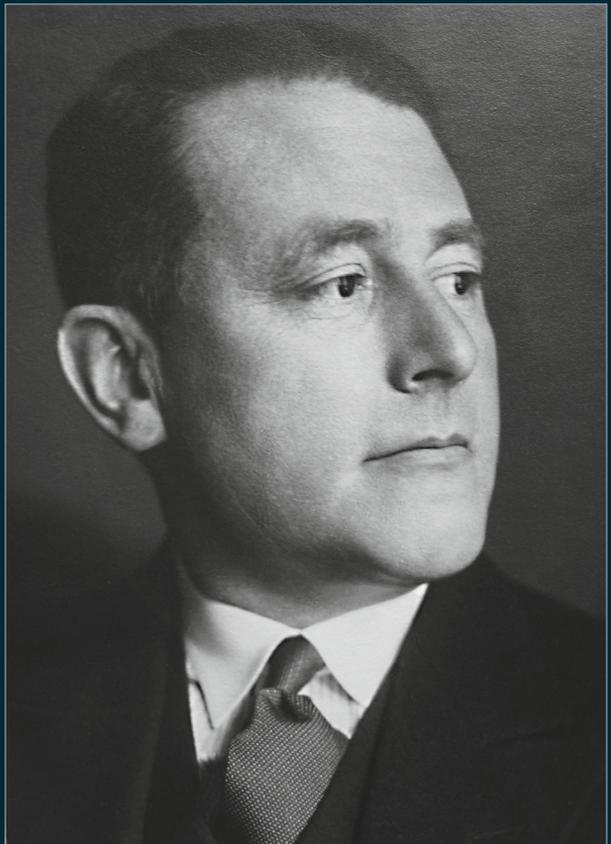
Carl Schmitt wider den Zeitgeist

## STAATSVERSTÄNDNISSE

2. Auflage



Nomos



Wissenschaftlicher Beirat:

Klaus von Beyme, Heidelberg

Horst Bredekamp, Berlin

Norbert Campagna, Luxemburg

Herfried Münkler, Berlin

Henning Ottmann, München

Walter Pauly, Jena

Wolfram Pyta, Stuttgart

Volker Reinhardt, Fribourg

Tine Stein, Göttingen

Kazuhiro Takii, Kyoto

Pedro Hermilio Villas Bôas Castelo Branco, Rio de Janeiro

Loïc Wacquant, Berkeley

Barbara Zehnpfennig, Passau

## **Staatsverständnisse | Understanding the State**

herausgegeben von

Rüdiger Voigt

Band 154

Rüdiger Voigt

# Denken in Widersprüchen

Carl Schmitt wider den Zeitgeist

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage



**Nomos**

© Titelbild: Carl-Schmitt-Gesellschaft e.V.

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7902-4 (Print)

ISBN 978-3-7489-2303-9 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Editorial

Das Staatsverständnis hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grundlegend gewandelt. Wir sind Zeugen einer Entwicklung, an deren Ende die Auflösung der uns bekannten Form des territorial definierten Nationalstaates zu stehen scheint. Denn die Globalisierung führt nicht nur zu ökonomischen und technischen Veränderungen, sondern sie hat vor allem auch Auswirkungen auf die Staatlichkeit. Ob die „Entgrenzung der Staatenwelt“ jemals zu einem Weltstaat führen wird, ist allerdings zweifelhaft. Umso interessanter sind die Theorien früherer und heutiger Staatsdenker, deren Modelle und Theorien, aber auch Utopien, uns Einblick in den Prozess der Entstehung und des Wandels von Staatsverständnissen geben.

Auf die Staatsideen von Platon und Aristoteles, auf denen alle Überlegungen über den Staat basieren, wird unter dem Leitthema „Wiederaneignung der Klassiker“ immer wieder zurückzukommen sein. Der Schwerpunkt der in der Reihe *Staatsverständnisse* veröffentlichten Arbeiten liegt allerdings auf den neuzeitlichen Ideen vom Staat. Dieses Spektrum reicht von dem Altmeister *Niccolò Machiavelli*, der wie kein Anderer den engen Zusammenhang zwischen Staatstheorie und Staatspraxis verkörpert, über *Thomas Hobbes*, den Vater des Leviathan, bis hin zu *Karl Marx*, den sicher einflussreichsten Staatsdenker der Neuzeit, und schließlich zu den zeitgenössischen Staatstheoretikern.

Nicht nur die Verfälschung der Marxschen Ideen zu einer marxistischen Ideologie, die einen repressiven Staatsapparat rechtfertigen sollte, macht deutlich, dass Theorie und Praxis des Staates nicht auf Dauer voneinander zu trennen sind. Auch die Verstrickung Carl Schmitts in die nationalsozialistischen Machenschaften, die heute sein Bild als führender Staatsdenker seiner Epoche trüben, weisen in diese Richtung. Auf eine Analyse moderner Staatspraxis kann daher in diesem Zusammenhang nicht verzichtet werden.

Was ergibt sich daraus für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates im Sinne einer modernen Staatswissenschaft? Die Reihe *Staatsverständnisse* richtet sich mit dieser Fragestellung nicht nur an (politische) Philosophen und Philosophinnen, sondern auch an Geistes- und Sozialwissenschaftler bzw. -wissenschaftlerinnen. In den Beiträgen wird daher zum einen der Anschluss an den allgemeinen Diskurs hergestellt, zum anderen werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse in klarer und aussagekräftiger Sprache – mit dem Mut zur Pointierung – vorgetragen. Auf diese Weise wird der Leser/die Leserin direkt mit dem Problem konfrontiert, den Staat zu verstehen.

*Prof. Dr. Rüdiger Voigt*

## Editorial – Understanding the State

Throughout the course of history, our understanding of the state has fundamentally changed time and again. It appears as though we are witnessing a development which will culminate in the dissolution of the territorially defined nation state as we know it, for globalisation is not only leading to changes in the economy and technology, but also, and above all, affects statehood. It is doubtful, however, whether the erosion of borders worldwide will lead to a global state, but what is perhaps of greater interest are the ideas of state theorists, whose models, theories and utopias offer us an insight into how different understandings of the state have emerged and changed, processes which neither began with globalisation, nor will end with it.

When researchers concentrate on reappropriating traditional ideas about the state, it is inevitable that they will continuously return to those of Plato and Aristotle, upon which all reflections on the state are based. However, the works published in this series focus on more contemporary ideas about the state, whose spectrum ranges from those of the doyen *Niccolò Machiavelli*, who embodies the close connection between the theory and practice of the state more than any other thinker, to those of *Thomas Hobbes*, the creator of *Leviathan*, those of *Karl Marx*, who is without doubt the most influential modern state theorist, those of the Weimar state theorists *Carl Schmitt*, *Hans Kelsen* and *Hermann Heller*, and finally to those of contemporary theorists.

Not only does the corruption of Marx's ideas into a Marxist ideology intended to justify a repressive state underline the fact that state theory and practice cannot be permanently regarded as two separate entities, but so does Carl Schmitt's involvement in the manipulation conducted by the National Socialists, which today tarnishes his image as the leading state theorist of his era. Therefore, we cannot forego analysing modern state practice.

How does all this enable modern political science to develop a contemporary understanding of the state? This series of publications does not only address this question to (political) philosophers, but also, and above all, students of humanities and social sciences. The works it contains therefore acquaint the reader with the general debate, on the one hand, and present their research findings clearly and informatively, not to mention incisively and bluntly, on the other. In this way, the reader is ushered directly into the problem of understanding the state.

*Prof. Dr. Rüdiger Voigt*

„Opportunisten von heute schreiben  
über Opportunisten von gestern  
und sind fest davon überzeugt,  
dass sie keine Opportunisten gewesen wären,  
wenn sie gestern gelebt hätten“.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Blasius 2014, S. 1.



## Vorwort

„Zunächst reißen die Bewunderer große Fetzen daraus, so wie sie ihnen passen, und verzerren ihren Meister wie die Füchse das Aas, dann vernichten die Gegner die schwachen Stellen, und über kurz bleibt von keiner Leistung mehr übrig als ein Aphorismenvorrat, aus dem sich Freund und Feind, wie es ihnen paßt, bedienen. Die Folge ist eine allgemeine Vieldeutigkeit. Es gibt kein Ja, an dem nicht ein Nein hinge“.<sup>1</sup>

„Die Philosophie ist ein Aufstand des Denkens“, hat Alain Badiou das Begehren der Philosophie genannt.<sup>2</sup> Es geht also gerade darum, das bisher nicht oder nicht so Gedachte zu denken. „Woraus wäre, in der Tat, mehr zu lernen, als aus dem ‚Radikalismus‘ eines Denkens, das auf die ‚tiefsten Zusammenhänge‘ gerichtet ist“.<sup>3</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) hat allerdings bereits darauf hingewiesen, dass Gedanken „ansteckend“ sein können. Allzu leicht setzen sich Gedankenmuster durch, die zu mehr oder weniger verbindlichen Sprachregelungen führen können. Umso wichtiger ist es, dem Andersdenken einen möglichst breiten Spielraum einzuräumen. Während es die Politik mit subjektiven Meinungen zu tun hat, geht es der Philosophie um die objektive Wahrheit. Dazu gehört es, auch dann zu widersprechen, wenn man sich mit seinem Widerspruch unbeliebt macht. „Zeitgenosse sein, heißt seine Zeit schaffen und nicht sie spiegeln“.<sup>4</sup> Gegen den Zeitgeist zu argumentieren, wird umgangssprachlich als „wider den Stachel löcken“ bezeichnet.<sup>5</sup> Das Sprichwort besagt, dass dieses Unternehmen außerordentlich schwierig, manchmal riskant und oft genug erfolglos ist. Fast immer macht sich der Widersprechende unbeliebt.

Carl Schmitt denkt und schreibt in Widersprüchen.<sup>6</sup> Er vertritt die „Position des Geistes als eine Negation des Zeitgeistes“.<sup>7</sup> Schmitt scheint zudem „ein diebisches Vergnügen darin zu finden, der herkömmlichen Meinung zu widersprechen [...]“.<sup>8</sup> Ist er zu seiner Zeit womöglich ein „Stachel im Fleisch“ der Mächtigen? Probt er den Aufstand des Denkens (*thought provoking*)<sup>9</sup>? Oder ist er – wie manche

---

1 Musil 2013, S. 379f.

2 Badiou 2014, S. 7.

3 H. Meier 2012, S. 111.

4 Zwetajewa 1989, S. 65; siehe hierzu auch: Agamben 2010, S. 21-35.

5 Aus der Bibel, Apostelgeschichte 9, 5 (Paulus), als Metapher für das – oft vergebliche – Aufbegehren gegen Widerstand.

6 Noack 1996, S. 11.

7 Mehring 1989, S. 43.

8 Kervégan 2019, S. 58.

9 Meierhenrich/Simons 2016a, S. 3-70 [3].

Interpreten meinen – lediglich ein, wenn auch sprachgewaltiger Opportunist?<sup>10</sup> Oder andersherum: Ist er ein „gefährlicher Geist“,<sup>11</sup> wie Jan-Werner Müller meint? Und worin besteht dann seine Gefährlichkeit? Können bloße Worte gefährlich sein? Die Erfahrung mit den zumeist anonym im Internet verbreiteten „Hassreden“, von denen sich Gleichgesinnte angezogen und womöglich zu Gewalttaten animiert fühlen, sprechen bis zu einem gewissen Grad dafür.

In dem ungeheuer turbulenten 20. Jahrhundert hat Carl Schmitt fünf politische Systeme erlebt, das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das Dritte Reich, das Besatzungsregime und die Bonner Republik. Auch die Systemwechsel verlaufen meist ebenso wenig friedlich wie bestimmte Phasen der Systeme selbst. Auf die Niederlage im Ersten Weltkrieg folgt zunächst eine revolutionäre Umbruchphase, die Carl Schmitt hautnah in München erlebt. Auf der Schwelle zwischen der Weimarer Republik und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten steht der „permanente Ausnahmezustand“ der Präsidialregime Brüning, Papen und Schleicher. Der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht<sup>12</sup> – nach dem Ende des NS-Regimes – folgt 1945 eine mehrjährige Besatzung durch die vier Alliierten in Deutschland. Diese haben bis 1949 die oberste Regierungsgewalt in Deutschland inne.<sup>13</sup> Für Carl Schmitt ist damit nicht nur die berufliche Karriere zu Ende, vielmehr zweifelt er – wie viele Zeitgenossen – auch daran, dass Deutschland jemals wieder auferstehen könnte.

### *1. Semantische Politik*

Carl Schmitt beherrscht „wie kein zweiter Staatsrechtler die Kunst, Situationen, Konfliktlagen und Entwicklungen zum Begriff zu bringen“.<sup>14</sup> Dazu gehört auch, dass er Zeitströmungen erspüren und die damit verbundenen Probleme „in einprägsamer Weise auf einleuchtende staatsrechtliche Begriffe“ bringen kann.<sup>15</sup> Begriffe erheben in Argumentationen einen „Geltungsanspruch auf Wahrheit“.<sup>16</sup> Je prägnanter sie sind, desto leichter provozieren sie Gegenbegriffe. Carl Schmitt unterscheidet

---

10 Schwab 1975, S. 334-337.

11 Müller 2011.

12 Die Kapitulation gegenüber den Westalliierten wurde am 7. Mai 1945 in Reims unterzeichnet und am 8./9. Mai 1945 in Karlshorst gegenüber der Sowjetunion wiederholt.

13 Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands durch die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und durch die Provisorische Regierung der Französischen Republik vom 5. Mai 1945 („Berliner Erklärung“).

14 Hofmann 2010, S. 1.

15 Rüthers 1990, S. 131f.

16 Mehring 2017, S. 293, 309.

Begriffe von bloßen Worten durch ihren „Durchgriff auf die Epochendiagnose“.<sup>17</sup> Mit der Erhellung der Begriffe will er politisch aufklären.<sup>18</sup> Er betreibt „Begriffssoziologie“ als Politische Theologie,<sup>19</sup> entwickelt aber keine politische Philosophie, vielmehr klammert er die philosophischen Voraussetzungen unter Hinweis auf politische Folgen aus.<sup>20</sup> Schmitt sieht den politischen Diskurs als „rhetorisches Kraftfeld“ an und betreibt darin „semantische Politik“.<sup>21</sup> Er hat die „Schlagkraft prägnanter Formulierungen“ erkannt und das „Wort als Waffe“ verstanden.<sup>22</sup> In der Auseinandersetzung mit dem russischen Anarchisten Michail Bakunin (1814-1876)<sup>23</sup> macht Schmitt sich den polemischen Begriff zu eigen. Mit seiner Schrift *Politische Theologie II* wird er zudem zu einem „Mythenschmied“.<sup>24</sup> Seine politische Theologie ist von der „Logik heidnischer Mythen geprägt“.<sup>25</sup> Derrida nennt Schmitt den letzten großen Metaphysiker der Politik, den „letzten großen Repräsentanten der europäischen Metaphysik der Politik“.<sup>26</sup> Nicht zuletzt darin liegt seine Faszination. Reinhart Koselleck (1923-2006) hat Schmitts Denkweise so charakterisiert:

„Und schließlich war Carl Schmitt, der immer auf die politischen Folgelasten juristischer Begriffe hinwies, einer der Anreger. Er forderte mich auf, Lexika zu vergleichen, und fragte stets: was bedeutet ein Terminus zu welcher Zeit, wo und was, für wen? Und diese rigorose Fragestellung hatte er ja selber methodisch brillant in seiner Schrift über die Diktatur vorgeführt“.<sup>27</sup>

In seinem lebenslangen Kampf gegen die „seelenlose“ Moderne ist Carl Schmitt zwar ebenso wenig allein wie bei seiner Ablehnung des Versailler Vertrags und des Genfer Völkerbundes. Aber kaum ein anderer formuliert seine Ablehnung so pointiert wie er.

## 2. *Partisanisches Werk eines Mineurs*

Sein Freund Ernst Jünger (1895-1998) schreibt dazu im Oktober 1930 in einem Brief an ihn:

„Ich schätze das Wort zu sehr, um nicht die vollkommene Sicherheit, Kaltblütigkeit und Börsartigkeit Ihres Hiebes zu würdigen, der durch alle Paraden geht“.

17 Mehring 2017, S. 307.

18 Mehring (Hrsg.) 2003, S. 13.

19 H. Meier 2012.

20 Mehring 2009, S. 207, 212.

21 Mehring 2013, S. 263-279 [263].

22 Mehring 2017, S. 374.

23 Bakunin 1871.

24 Sombart 1991, S. 21, 27.

25 Palaver 1998, S. 50; Girard 2006.

26 Derrida 2000, S. 277.

27 Koselleck 1998, S. 187-205 [187].

Jünger vergleicht Schmitts Begrifflichkeit mit einer „Mine, die lautlos explodiert. Man sieht wie durch Zauber die Trümmer zusammensinken und die Zerstörung ist bereits geschehen, ehe sie ruckbar wird“.<sup>28</sup> „Schmitts Formulierungen und Begriffe gleichen Granatsplittern: changierende Farben, scharfe Kanten“.<sup>29</sup> Er beschreibt Schmitts „Kriegstechnik“ nicht als offene Feldschlacht, sondern als „partisanisches Werk eines Mineurs“.<sup>30</sup> Damit bringt er sehr einprägsam die (verborgene) Sprengkraft der antithetischen Begriffe Schmitts zum Ausdruck.<sup>31</sup> Jünger und Schmitt verbindet eine lebenslange, wenn auch spannungsvolle und vielschichtige Freundschaft, die alle Krisen überdauert.<sup>32</sup> Die Kritik des Freundes trifft den Autor umso heftiger, als beide mit „mythischen Bildern“ arbeiten. Denn: „Keine noch so klare Gedankenführung kommt gegen die Kraft echter, mythischer Bilder an“.<sup>33</sup> Schmitt äußert 1930 über den Freund: „Ich liebe ihn sehr, jede Antwort von ihm gefällt mir, wunderbarer Junge“.<sup>34</sup> In einem Brief an Schmitt schreibt Jünger 1978 in versöhnlichem Ton: „Ich meine, daß Sie, Martin Heidegger und ich uns als gute Brüder bewährt haben“.<sup>35</sup>

Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930-2019) sieht die besondere Fähigkeit Schmitts deutlich positiver:

„Vor allem findet man bei ihm dieses Durchstoßen durch die positiv-rechtliche Oberfläche auf das, was dahintersteckt, was der eigentliche Ordnungsgehalt ist“.<sup>36</sup>

Mitstreiter findet Schmitt in der Weimarer Republik allerdings auch bei seiner Aversion gegen den Liberalismus und die politischen Parteien. Viele Staatsrechtslehrer sehen in der Weimarer Republik die „Auflösung der liberalen Demokratie“.<sup>37</sup> „Die meisten Professoren des Verfassungsrechts waren unerbittliche Gegner der parlamentarischen Demokratie“.<sup>38</sup> Zu dieser Zeit ist es noch nicht selbstverständlich, von (Neo-) Liberalismus, Marktwirtschaft (Kapitalismus) und Parteiendemokratie als unhinterfragbaren Grundkategorien jeder politischen Diskussion auszugehen. Die Verfassung wird pragmatischer als Instrument und nicht als unantastbares Heiligtum betrachtet.<sup>39</sup> Der Zeitgeist ist nicht so klar und eindeutig definiert. Vielmehr entwickelt sich – z.B. unter den deutschsprachigen Staatsrechtslehrern – auf höchstem

---

28 Kiesel (Hrsg.) 1999, S. 7 (Brief Ernst Jüngers an Carl Schmitt).

29 Lennartz 2018, S. 1.

30 Mehring 2014, S. V.

31 Gangl 2008, S. 37-56 [53]; vgl. Mehring 2014; Antithetik bedeutet divergierende Bedeutungen.

32 Mehring 2014, S. 154.

33 Schmitt Leviathan, S. 123.

34 Mehring 2009, S. 255.

35 Kiesel (Hrsg.) 1999, S. 427.

36 Böckenförde 2019, Interview S. 359.

37 Statt vieler: Leibholz 1933.

38 F. Neumann 1978, S. 119.

39 Mehring 2009, S. 245.

Niveau eine lebhafte Diskussion über die Grundfragen von Staat, Souveränität und Nation.<sup>40</sup>

### 3. *Widerborstigkeit versus Opportunismus*

Tatsächlich hat Carl Schmitt seit Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit mit seinen z.T. äußerst provokanten Thesen stets die Aufmerksamkeit der Fachwelt – und oft auch darüber hinaus – auf sich gezogen. In seiner Münchener Zeit neigt er der künstlerischen Avantgarde zu und verfasst auch selbst literarische Texte.<sup>41</sup> Vor und nach dieser Zeit konzentriert er sich auf seine wissenschaftliche Arbeit. Seine Gedankenschärfe und sein geschliffener Stil machen seine Schriften zu jeder Zeit lesenswert. Ein innerer Abstand zu der Gedankenwelt der Altvorderen, eine gewisse „Widerborstigkeit“ gegenüber dem sog. „Mainstream“ bewegt ihn aber sein ganzes Leben lang.

„Das Schmittsche Werk ist durch die Widersprüchlichkeit seines Denkens geprägt, das in einer spezifischen Begriffsverwendung und der Radikalität seiner Fragestellungen angelegt ist“.<sup>42</sup>

Für Carl Schmitt passen viele Etiketten: Katholik, Nationalist, Etatist, Dezisionist. Er ist und bleibt darüber hinaus aber auch ein Ästhet und in mancher Hinsicht ein Außenseiter. Das hindert ihn freilich nicht daran, Karriere zu machen. Seine exzellenten Publikationen lassen ihn schnell bekannt werden, so dass er zunächst in Greifswald und später in Bonn, Köln und Berlin Professor wird. In der Weimarer Republik gilt er als besonders origineller Kopf und spitzzüngiger Debattenredner. Freunde macht er sich damit freilich nicht.

In der Endphase der Weimarer Republik berät er die Reichswehr.<sup>43</sup> Während des NS-Regimes gehört er für kurze Zeit zu den Spitzenjuristen, was ihm von seinen Kritikern das Etikett „Kronjurist“ eingetragen hat.<sup>44</sup> Er steht zunächst unter dem Schutz Hermann Görings (1893-1946), der ihn zum Staatsrat macht, fällt aber schon bald in „Ungnade“. Nach Kriegsende macht Schmitt seine Verstrickung in den Nationalsozialismus zur „persona non grata“ der offiziellen Rechtswissenschaft. Er darf weder Mitglied der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer werden, zu deren Renommee er in der Weimarer Republik maßgeblich beigetragen hat, noch darf er lehren oder publizieren. Pikanterweise trifft ihn nun selbst das „Berufsverbot“,

40 Vgl. Gangl (Hrsg.) 2011.

41 Vgl. Großheim 2002.

42 H. Becker 2003, S. 15.

43 Hier würde das Etikett „Kronjurist“ besser passen, Mehring 2018, S. 50.

44 Diesen „Titel“ hatte ihm 1935 sein einstiger Schüler Waldemar Gurian (1902-1954) „verliehen“, Gurian 1934a, S. 52-54; siehe auch: Rüthers 1989a; Ule 1993, S. 77-82; Koenen 1995.

das so viele Wissenschaftler – z.T. mit seiner Hilfe, zumindest aber mit seiner Billigung, – in der NS-Zeit geknebelt hat. Dessen ungeachtet bildet sich freilich ein Kreis von „Schülern“ („Academia moralis, 1948-1952“) um ihn,<sup>45</sup> dem prominente Wissenschaftler, Publizisten etc. angehören.

„Gründungsgedanke war, als Gruppe von Personen ähnlicher Gesinnung und mit ähnlichem Schicksal, einen Weg aus der Isolation zu finden und dabei an eine Freundschaft anzuknüpfen, deren große Zeit das Berlin der 30er Jahre gesehen hatte“.<sup>46</sup>

#### 4. Virtueller Gesprächspartner

Aber auch dort, wo er nicht persönlich anwesend sein kann, sitzt Schmitt bei vielen Diskussionen über Staat, Verfassung und Recht gewissermaßen als unsichtbarer („virtueller“) Gesprächspartner mit am Tisch. Erbitterten Gegnern des Schmittschen Denkens standen und stehen zahlreiche Freunde, Schüler und Bewunderer gegenüber. An dieser Situation hat sich auch nach seinem Tod (1985) kaum etwas geändert.<sup>47</sup> Allerdings ist die Diskussion über das Schmittsche Denken noch internationaler geworden. Dabei rückt Carl Schmitt nun allmählich auch in den Vereinigten Staaten von Amerika in den Fokus der Politischen Theorie. In Frankreich werden seine Gedanken seit langem intensiv diskutiert, wie sich an der Schrift Jean-François Kervégans *Was tun mit Carl Schmitt?* von 2019 zeigen lässt:

Carl Schmitt „kommt das Verdienst zu, uns zu ermuntern, bestimmte Selbstverständlichkeiten, die wir gemeinhin unhinterfragt akzeptieren, neu zu überdenken. Und so sind wir denn, wenn nicht gezwungen, so doch ermuntert, von Carl Schmitt auszugehen: von ihm ausgehen, um neuerliche Art Fragen zu überdenken, die wir nur allzu leicht als bereits gelöst [...] oder eliminiert betrachten. Von Carl Schmitt ausgehen, weil wir von ihm aus versuchen können, bestimmte Probleme zu formulieren, bei denen wir uns begnügen, Lösungen gewohnheitsmäßig zu deklinieren [...]“.<sup>48</sup>

In den folgenden Kapiteln werden einige Beiträge in überarbeiteter Form vorgestellt, die ich in einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten zu Teilaspekten des Schmittschen Staatsdenkens geschrieben habe. Sie verstehen sich als „Antworten auf gewisse Herausforderungen einer Situation“.<sup>49</sup> Und diese Situation lässt sich – wenn auch mit Abstufungen – am besten als Krise des liberaldemokratischen Systems des Westens beschreiben. Es ist natürlich kein Zufall, dass dabei so zentrale Probleme wie das Freund-Feind-Verhältnis, die Legitimität politischer Entscheidungen, das Großraum-

---

45 Träger war der Verein der Freunde Academia moralis e.V., zur Geschichte: Schmitz 1994, S. 119-156.

46 Van Laack 2002, S. 52f.

47 Vgl. Maschke 1987.

48 Kervégan 2019, Erster Teil.

49 König 1979, S. 353.

Denken und nicht zuletzt Staatsräson und Ausnahmezustand in den Mittelpunkt rücken. In diesen Problemen trifft sich nämlich das spezifische Denken Schmitts mit aktuellen Problemen unserer spät- oder postdemokratischen Lage. Carl Schmitt kann man – lange vor Jean-François Lyotard (1924-1998) – durchaus als Vordenker der Postmoderne ansehen, der politische Begriffe dekonstruiert hat, um sie neu zusammenzusetzen. Die Frage ist also nicht fernliegend, inwieweit das Staatsdenken Carl Schmitts zum besseren Verständnis unserer heutigen Situation beitragen kann. Die folgenden Analysen behandeln aktuelle Probleme mit dem Instrumentarium des Schmittschen Denkens. Dabei stehen sie stets unter der Fragestellung, was sich daraus für ein zeitgemäßes Verständnis des Staates entnehmen lässt.

### 5. *Aufstand des Denkens?*

Carl Schmitt denkt in Widersprüchen. Ist das bereits ein „Aufstand des Denkens“ im Sinne Badiou?<sup>50</sup> Auf den ersten Blick scheint die Antwort nur „Nein“ lauten zu können. Hat sich Schmitt nicht geradezu als Verkörperung des Opportunismus erwiesen, als er sich den Nationalsozialisten angedient hat? Und wie stellt sich die Situation heute dar? Dem intellektuellen Deutschland scheint – mit ganz wenigen Ausnahmen – revolutionäres Denken ganz fern zu liegen. Im Gegenteil: Die akkreditierten Eliten haben sich offenbar auf etwas eingelassen, was man eigentlich nur in totalitären Systemen vermuten würde – eine geradezu bedingungslose Rechtfertigung des Bestehenden. Für Staatsrechtler und Historiker könnte dies vielleicht zum Selbstverständnis ihrer Disziplin gehören.<sup>51</sup> Umso schmerzlicher ist es jedoch festzustellen, dass das auch für die einst so stolze „Oppositionswissenschaft“, die Wissenschaft von der Politik im Allgemeinen und die Politische Theorie im Besonderen, gilt. Denn sie verfehlt damit ihre eigentliche Aufgabe, das stetige Hinterfragen des scheinbar Selbstverständlichen, das Denken des bisher nicht oder nicht so Gedachten.

„Die professionalisierte Politikwissenschaft [...] hat für das, was sie Populismus nennt, nur eine elitäre Verachtung übrig, die sie mit den Machteliten teilt, denen sie nahestehen möchte“.<sup>52</sup>

Man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass sich die Politikwissenschaft mit dieser Haltung selbst marginalisieren könnte.

---

50 F. Meier 2007, S. 259-266.

51 Metzler 2018.

52 Streeck 2013.

Carl Schmitt ist am 7. April 1985 in Plettenberg gestorben. Mehr als fünfunddreißig Jahre später soll dieses Buch an diesen brilliantesten, aber auch umstrittensten Staatsdenker des 20. Jahrhunderts erinnern.

## Abkürzungsverzeichnis

AfD	Alternative für Deutschland
AFP	Agence France-Presse
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BND	Bundesnachrichtendienst
BRH	Bundesrechnungshof
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGSE	Direction Générale de la Sécurité Extérieure (Generaldirektion für äußere Sicherheit, französischer Auslandsnachrichtendienst)
EA	Erstausgabe
EG	Europäische Gemeinschaften
ERP	European Recovery Program (Marschallplan)
EU	Europäische Union
EuGH	Europäischer Gerichtshof
EVP	Europäische Volkspartei (Partei auf europäischer Ebene)
EZB	Europäische Zentralbank
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
GB/BHE	Gesamtdeutscher Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten
GG	Grundgesetz
ggf.	gegebenenfalls
IS	Islamischer Staat
IStGH	Internationaler Strafgerichtshof
ISIS	Islamischer Staat im Irak und in Syrien
i.S.v.	im Sinne von
i.V.m.	in Verbindung mit
LS	Leitsatz
Mercosur	Mercado Común del Sur (Gemeinsamer Markt des Südens)
NAFTA	North American Free Trade Agreement
NATO	North Atlantic Treaty Organization, Nordatlantische Verteidigungsorganisation
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NSA	National Security Agency, Auslandsgeheimdienst der USA
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
OECD	Organisation for Economic Co-Operation and Development, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
PASOK	Panellinio Sosialistiko Kinima, Panhellenistische Sozialistische Bewegung.
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus, vorher SED
PEPP	Pandemic Emergency Purchase Program (Corona-Hilfsprogramm)

PR	Public Relations (Öffentlichkeitsarbeit)
PVS	Politische Vierteljahresschrift
PVV	Partij voor de Vrijheid, Partei für die Freiheit (Niederlande)
RAF	Rote Armee Fraktion
SA	Sturm-Abteilung
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SRP	Sozialistische Reichspartei
Stamokap	Staatsmonopolistischer Kapitalismus
UCAV	Unmanned combat air vehicle (sog. Drohnen)
UKIP	UK Independence Party, Partei für die Unabhängigkeit des Vereinigten Königreichs (Großbritannien)
UNO	United Nations Organization, Vereinte Nationen
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei
u.U.	unter Umständen
VO	Verordnung
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
ZfParl	Zeitschrift für Parlamentsfragen

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung. Denken in Widersprüchen. Carl Schmitt wider den Zeitgeist	21
--	----

## **Teil I: Grundlagen**

Mythos Staat. Zum Staatsdenken von Carl Schmitt	33
Freund-Feind-Denken. Das Politische im 21. Jahrhundert	57
Das Volk als Souverän. Carl Schmitts Verfassungslehre	87

## **Teil II: Legalität versus Legitimität?**

Legalität ohne Legitimität? Carl Schmitts Kategorie der Legitimität	117
Die legale Weltrevolution. Siegt die Legalität über die Legitimität?	145

## **Teil III: Staat im Notstand**

Staatsräson. Steht die Macht über dem Recht?	165
Ausnahmezustand. Carl Schmitts Lehre von der kommissarischen Diktatur	187

## **Teil IV: Nomos der Erde**

Ein neuer Nomos? Carl Schmitts Weltordnungs-Denken	225
Großraum-Denken. Empire, Imperien, Großräume und Kernstaaten in der Weltordnung des 21. Jahrhunderts	259

**Teil V: Wahlverwandtschaften**

Der Hobbes-Kristall. Thomas Hobbes und Carl Schmitt	287
Johannes Bodinus. Zur Bodin-Rezeption Carl Schmitts	307
Protagonisten des Machtstaats. Carl Schmitt und Niccolò Machiavelli	317

**Teil VI: Diskurse**

Der Begriff des Politischen. Die „Entthronung“ des Staates?	335
Wider den Zeitgeist. Carl Schmitt in der Gegenwartsdiskussion	343
Literatur	363
Nachweise	404

## Einleitung.

### Denken in Widersprüchen. Carl Schmitt wider den Zeitgeist

„Man könnte ohne große Übertreibung sagen, dass kein Denker des zwanzigsten Jahrhunderts eine ideologisch so vielfältige Leserschaft gefunden hat – zu Lebzeiten und postum“ (wie Carl Schmitt).<sup>1</sup>

Ein Autor verfasst seine Werke nicht nur in einem persönlichen, sondern auch in einem auf eine bestimmte Zeit bezogenen intellektuellen Umfeld. Ob er sich stärker oder weniger stark von diesem zeitbedingten Umfeld beeinflussen lässt oder sich davon frei machen kann, entscheidet schließlich über den Grad der Eigenständigkeit eines Denkers. Die Frage nach dem „Geist der Zeit“ haben Voltaire, Herder und Hegel – jeder auf seine Weise – zu beantworten versucht.<sup>2</sup> Ein großer Teil der Aussagen eines Autors ist regelmäßig auf dieses geistige Umfeld bezogen bzw. von ihm abhängig und damit zeitbedingt. Dabei geht es aber nicht so sehr um die objektiv messbare Zeit, sondern um die subjektiv erfahrene Zeit, in der man lebt. Sie ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Grenzen und Möglichkeiten der Wahrnehmung, Beurteilung und Beschreibung der ihn umgebenden Welt durch den Autor,<sup>3</sup> aber auch für den Leser. Jeder Text spricht aus seiner Zeit heraus für seine Zeit; manche Texte leiten eine Zeitenwende ein; es gibt aber auch Texte, die „zugleich zu allen Zeiten und für alle Zeiten“ sprechen.<sup>4</sup> Das Werk als solches weist dann – auch jenseits aller Zeitumstände und biografischen Besonderheiten – einen immanenten Gehalt auf. Kann man als Einzelner erfolgreich gegen den herrschenden Zeitgeist angehen und womöglich „für die Ewigkeit“ schreiben? Oder ist jeder ein Kind seiner Zeit, der sich in seinem Denken gar nicht außerhalb seiner Zeit stellen kann?

Für den Künstler hat Friedrich Schiller (1759-1805) in seinem neunten Brief *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* 1793 konstatiert, dass er zwar „Sohn seiner Zeit“ sei,

„aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist. [...] Wie verhält sich aber der Künstler zu den Verderbnissen seiner Zeit, die ihn von allen Seiten umfassen? Wenn er ihr Urteil verachtet. Er blicke aufwärts nach seiner Würde und dem Gesetz, nicht niederwärts nach dem Glück und nach dem Bedürfnis.“<sup>5</sup>

---

1 F. Müller 2011, S. 15.

2 Vgl. Schischkoff (Hrsg.) 1991, S. 798; Campagna/Voigt (Hrsg.) 2020.

3 Böhlke 1999, S. 17.

4 Adam 1999, S. 10; dabei denkt man unwillkürlich an Platon und Aristoteles.

5 Schiller 1997 (Band V), S. 592ff.

Schillers Urteil zählt umso mehr, als er nicht nur ein begnadeter Dichter, sondern auch ein begabter Philosoph war.<sup>6</sup> Was für den Künstler gilt, muss auch für den Philosophen gelten. Auch der Philosoph untersteht dem „mysteriösen Imperativ“ der Dichtung, eine „logische Revolte“ durchzuführen.<sup>7</sup> Das ist nicht nur eine Erkenntnis, die für das 19. Jahrhundert Gültigkeit beanspruchen kann, sondern sie gilt im Grunde für jede Epoche, also auch für das 21. Jahrhundert. Freilich scheint diese Erkenntnis bei den heutigen Philosophen, Politikwissenschaftlern und Soziologen weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein. Carl Schmitt hat dazu bereits 1914 bemerkt: „Aber der Geist der Zeit ist von dem, was einzelne Geister über ihre Zeit denken und schreiben, zu unterscheiden [...]“.<sup>8</sup>

### 1. Zeitgeist

Für Hegel ist Philosophie stets bezogen auf einen vorherrschenden Geist der jeweiligen Epoche, den Zeitgeist.<sup>9</sup> Das dient ihm nicht nur als Rechtfertigung für seine eigene Philosophie: vielmehr ist der Zeitgeist für ihn selbstverständliche Realität. Hegel schafft

„ein geschichtliches Zeitbewusstsein, in dem ein noch nie so gedachter Reichtum historischen Gehalts in der unerhört anschmiegsamen und ausdruckskräftigen Methode der Dialektik zum Sprechen gebracht und mit dem Pathos einer einzigartigen Bedeutung der Gegenwart vereinigt wurde“.<sup>10</sup>

Dabei steht im Hintergrund des Hegelschen Denkens die Weltgeschichte. Hegel zufolge ist der gesamte Weltprozess die Selbstentfaltung des objektiven Geistes.<sup>11</sup> Dass ein Individuum über seine eigene Ära hinausgreifen könnte, hält er daher für unrealistisch. Hegel selbst ist freilich das Gegenbeispiel. Sein Denken hat nicht nur Karl Marx (1818-1883) inspiriert, sondern ist nach wie vor – z.B. im Neu-Hegelianismus – präsent. Diese Sichtweise (Hegels) erlaubt es dann auch, eine historische Periode mit ihrem wesentlichen Inhalt, ihrer „Signatur“, zu assoziieren und entsprechend – etwa als Industriezeitalter oder als digitales Zeitalter – zu bezeichnen.<sup>12</sup> Das Zuordnen von Phänomenen zu bestimmten Kategorien birgt aber auch Gefahren in sich, wenn es zugleich eine Verengung des Blickwinkels („Tunnelblick“) zur Folge hat. Es werden dann womöglich wichtige Aspekte des Lebens ausgeblendet, weil sie nicht in das Schema passen.

---

6 Vgl. Schiller 1996.

7 Badiou 2014, S. 7.

8 Schmitt Wert, S. 11.

9 Rotenstreich 1973, S. 535-537 [535].

10 Jaspers 1955, S. 10.

11 Vgl. Schmidt 2009, S. 199-218.

12 Vgl. Kosellek 1973.

In seinen *Briefen zur Beförderung der Humanität* hat Johann Gottfried Herder (1744-1803), der als der Schöpfer des Begriffs „Zeitgeist“ gilt, 1793 davon gesprochen, dass die Macht des Zeitgeistes groß ist. Auf die selbst gestellte Frage „Muß der Geist der Zeit herrschen oder dienen?“, antwortet der Dichterphilosoph:

„Er muß beides an Stelle und Ort. Der Weise gibt ihm nach, um zu rechter Zeit ihn zu lenken; wozu aber eine sehr behutsame, sichere Hand gehöret. Indessen wird er offenbar gelenkt, nicht von der Menge, sondern von wenigen, tiefer als andre blickenden, standhaften und glücklichen Geistern. Oft leben und wirken diese in größter Stille; aber einer ihrer Gedanken, den der Geist der Zeiten auffaßt, bringt ein ganzes Chaos der Dinge zur Wohlgestalt und Ordnung. Glücklich sind die, denen die Vorsehung solch einen erhabenen Platz gab, in welchem Stande sie auch leben; selten wird dieser Platz durch Mühe erstrebt, selten durch lautes Geräusch angekündigt, meistens nur in Folgen bemerkt; oft müssen die großen Lenker auch viel wagen, viel leiden.“<sup>13</sup>

### 1.1 Weltanschauung

Die Gesamtheit persönlicher Wertungen, Vorstellungen und Sichtweisen wird im Deutschen als Weltanschauung bezeichnet und dient als solche zur kulturellen Orientierung von Individuen und Gruppen.

„Weltanschauung (eines Zeitalters, einer Gruppe usw.) ist eine strukturell verbundene Reihe von Erlebniszusammenhängen, die zugleich für eine Vielheit von Individuen die gemeinsame Basis ihrer Lebenserfahrung und Lebensdurchdringung bildet.“<sup>14</sup>

Als gemeinsame Basis für die Lebenserfahrung eines Zeitalters oder einer Gruppe beeinflusst sie die individuelle Sicht auf die Welt.<sup>15</sup> Für ein anderes Zeitalter oder andere Gruppen bzw. Individuen können aber durchaus andere Weltanschauungen gelten, die zu anderen Sichtweisen führen. So sieht z.B. ein Kommunist die Welt, die Geschichte und die zu beobachtenden Ereignisse ganz anders als etwa ein Liberaler, dem der Klassenkampfgedanke fremd ist. Auch die Geschichte ist eben kein neutrales Phänomen, sondern wird erst dann verständlich, wenn sie durch ein zugrundeliegendes Narrativ in eine Geschichte (*Story*) transformiert wird.<sup>16</sup> Demgegenüber ist der Zeitgeist ein übergreifendes Phänomen, das i.d.R. keine Konkurrenz duldet, sobald es sich einmal durchgesetzt hat. Es ist „eine Art kollektiven Hintergrundbewußtseins, das die tieferen Schichten individuellen Denkens und Handelns prägt“.<sup>17</sup>

---

13 Herder 2013, S. 55.

14 Mannheim 1980, S. 101.

15 Der Begriff „Weltanschauung“ ist ein deutsches Phänomen und daher schwer in andere Sprachen zu übersetzen.

16 White 1990, S. 43.

17 Württenberger 1987, S. 20f.

## 1.2 Doxa

Pierre Bourdieu (1930-2002) verwendet zur Erklärung solcher Beharrungskräfte in einer Gesellschaft den Begriff „Doxa“.<sup>18</sup> Es ist dies die „gewohnheitsmäßige Verwurzelung mit der alltäglichen Ordnung des Ungefragten und Selbstverständlichen“.<sup>19</sup> Die herrschende Ordnung wird auf diese Weise als selbstverständlich internalisiert. Es liegt auf der Hand, dass es für die jeweils Herrschenden von größtem Interesse ist, den Zeitgeist in ihrem Sinne zu beeinflussen.<sup>20</sup> Alles, was geschieht, ist dem vorgeblich unabhängigen Zeitgeist zuzuschreiben. Regierungshandeln kann dann umso leichter als „alternativlos“ ausgegeben werden.<sup>21</sup> Es braucht nicht mehr gesondert begründet zu werden, vielmehr ist es nunmehr die Gegenmeinung, von der eine überzeugende Begründung eingefordert wird. Die Protagonisten eines neuen Zeitgeistes, die gegen den alten Zeitgeist opponieren, haben es dann besonders schwer. Johann-Wolfgang Goethe (1749-1832) hat diese Dimension des Phänomens so hervorgehoben:

„Wenn eine Seite besonders hervortritt, sich der Menge bemächtigt und in dem Grade triumphiert, dass die entgegengesetzte sich in ihre Ecke zurückzieht und für den Augenblick im Stillen verbergen muß, so nennt man dieses Übergewicht den Zeitgeist, der dann eine Zeitlang sein Wesen treibt“.<sup>22</sup>

## 2. Anstöße für den Zeitgeist

Der Neoliberalismus hat diesem Vorgang eine neue, gewissermaßen „effizientere“ Stoßrichtung gegeben, indem er mit der Durchschlagskraft der herrschenden Ideologie ökonomische Eigeninteressen als gesellschaftliche Allgemeininteressen ausgegeben und durchgesetzt hat.<sup>23</sup> Die Politik folgt den ökonomischen Imperativen in aller Regel widerspruchlos. Antonio Gramsci (1891-1937) hat diesen Typus von Herrschaft als „Hegemonie“ bezeichnet,<sup>24</sup> gegen die nur schwer anzukommen ist. Immanuel Kant (1724-1804), Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), Karl Marx, Martin Heidegger (1889-1976) und Karl Jaspers (1883-1969)<sup>25</sup> haben sich ebenfalls intensiv mit der Abhängigkeit führender Ideen vom Geist der Zeit beschäftigt. Und Jürgen Habermas hat darauf hingewiesen, dass der Zeitgeist von zwei Denk-

---

18 Vgl. Bourdieu 2014.

19 Bourdieu 1987, S. 668.

20 Hirsch/Voigt (Hrsg.) 2017.

21 Vgl. Voigt (Hrsg.) 2013.

22 Goethe 1964, S. 705.

23 Vgl. Laclau/Mouffe 2000; zu Konsequenzen und Kritik: Streeck 2013; Deppe 2013.

24 Gramsci 1995ff.; vgl. Buckel/Fischer-Lescano (Hrsg.) 2007.

25 Vgl. Jaspers 1955.

weisen Anstöße erhält, vom erfahrungsgesättigten historischen Denken und vom überschwänglichen utopischen Denken:

„Der Zeitgeist wird zum Medium, in dem sich fortan das politische Denken und die politische Auseinandersetzung bewegen“.<sup>26</sup>

Der Zeitgeist ist aber nicht nur durch das charakterisiert, was über bestimmte Vorgänge gedacht, gesagt oder geschrieben wird, vielmehr gehört dazu auch, dass Manches so selbstverständlich und unstrittig ist, dass es gar nicht mehr bewusst wird und daher auch nicht diskussionswürdig oder -bedürftig ist bzw. zu sein scheint. Umgekehrt sind weniger die permanenten – und nach Art tibetanischer Gebetsmühlen ständig wiederholten – Selbstvergewisserungen mit Hilfe ausgesuchter historischer Ereignisse<sup>27</sup> für die Frage nach dem Selbstverständnis eines Staates entscheidend, als vielmehr gerade das Nicht-Sagbare, das Nicht-Machbare, das Nicht-Denkbare.<sup>28</sup>

### *3. Doppelte Zeitbedingtheit*

Es empfiehlt sich, bei der Auseinandersetzung mit den großen Staatstheoretikern und ihren Werken<sup>29</sup> von einer mehrfachen Zeitbedingtheit auszugehen.<sup>30</sup> Nicht nur der Autor entstammt einer bestimmten Kultur in seiner Epoche, sondern auch sein Werk lässt sich theorie-, ideen- und kulturgeschichtlich verorten. Interpretation und Kritik sind zeitgeistabhängig. Auch der Leser bzw. Interpret des Werkes entstammt einer bestimmten Zeit, die von deren Zeitgeist beeinflusst wird. Das gilt natürlich auch für Carl Schmitt und seine Interpretation der Werke anderer Denker. „Die Art und Weise, in der ein Theoretiker andere Denker interpretiert, wirft Licht auf sein eigenes Denken“.<sup>31</sup> Die sozio-ökonomische Gesamtlage spielt ebenfalls eine erhebliche Rolle. Es geht also nicht zuletzt (auch) darum, politisches Denken als „Resultat und Ausdruck je bestimmter Konstellationen gesellschaftlicher Interessen“,<sup>32</sup> also gewissermaßen als sozial-historisches Konzept zu werten.<sup>33</sup> Ohne diese Einbettung in den sozial- und wirtschaftshistorischen sowie intellektuellen Kontext kann man die von einem Autor aufgeworfenen Fragen und seine Antworten kaum verstehen.<sup>34</sup> Umgekehrt trägt eine ideologiekritische Wertung als „Geschichte des politischen

---

26 Habermas 1985b, S. 141-163 [141].

27 Man könnte geradezu von einem „Kalender der Rituale“ sprechen.

28 Lundgreen 2014, S. 16; dazu gehört auch, dass bestimmte Aussagen oder das Zeigen bestimmter Symbole unter Strafe gestellt werden.

29 Vgl. hierzu: Stammen/Riescher/Hofmann (Hrsg.) 1997.

30 Fetscher 1992, S. X; Voigt 2014, S. 161ff.

31 H. Meier 2012, S. 120.

32 Meyers 1992, S. 77-118 [77].

33 Bernbach 1984, S. 9-31 [21].

34 Elias 1982, S. 101-150.

Diskurses“ zweifellos zum Verständnis des Autors und seiner Theorie in der konkreten historischen Situation sowie ihrer Einordnung in die Entstehungsgeschichte des heutigen Staatsverständnisses bei.<sup>35</sup> Dementsprechend wird der „(Groß-)Theorien generierenden Kraft realhistorischer Krisen- und Umbruchsituationen“<sup>36</sup> hier besondere Bedeutung beigemessen.

Bei dem Werk eines „großen“ Autors ist das allerdings noch nicht alles. Darüber hinaus verselbständigt sich das Werk nämlich und ist ständigen Neuinterpretationen und Umdeutungen ausgesetzt. Der Autor ist selbst dann, wenn er noch lebt, nur selten in der Lage, die „Eigendynamik der Wahrnehmung“ zu steuern.<sup>37</sup> Das gilt dann umso mehr, wenn der Autor schon lange tot ist. Die Rezeption der Werke Niccolò Machiavellis (1469-1527) und Thomas Hobbes' (1588-1679) bieten hierfür seit einem halben Jahrtausend reiches Anschauungsmaterial.<sup>38</sup> Carl Schmitts wichtigste Werke sind zwar nicht einmal hundert Jahre alt, dennoch sind sie immer wieder kommentiert und interpretiert worden. Dabei sind über die Jahre deutliche Unterschiede in der Interpretation festzustellen. Aktuelle Probleme der Gegenwart bestimmen den zeitgenössischen Blick auf jeden Autor. Der Autor selbst und sein Werk werden dann oft für die Absicherung der eigenen Ansichten „instrumentalisiert“. Das gilt gerade auch für Carl Schmitt. Vor den Folgen warnt Quentin Skinner, wenn er schreibt:

„In einer anderen Form der Anverwandlung, die die Ideengeschichte nachhaltig geprägt hat, setzt der Beobachter seinen modernen Blickwinkel fälschlicherweise ein, wenn er den Sinn eines Werks beschreibt. Es besteht hier immer die Gefahr, dass der Historiker eine Argumentation in Begriffe fasst, die die fremden Elemente hinter einer vordergründigen, irreführenden Vertrautheit verschwinden lassen“.<sup>39</sup>

Texte sind selten eindeutig, sodass ihnen oft ihr Sinn und ihre Bedeutung erst im Akt der Rezeption zugeschrieben wird.<sup>40</sup> Deutungen sind also keineswegs zufällig, sondern „ihrerseits bedingt durch die Umstände, die auf den Rezipienten einwirken“<sup>41</sup> sowie die Zwecke, die dieser mit der Rezeption verfolgt. Das Erscheinungsbild jedes Denkers ändert sich von Epoche zu Epoche; diese Veränderungen wiederum werden in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lagern unterschiedlich wahrgenommen.<sup>42</sup> Auch die Schlussfolgerungen, die daraus für die Gegenwart gezogen werden, ändern sich – mit den sich wandelnden Rahmenbedingungen – oft ganz erheblich.<sup>43</sup>

---

35 Vgl. Zippelius 1971; Mohr 1997a, S. 143-235 [199ff.]; Llanque 2008; Skinner 2012.

36 Meyers 1992, S. 77.

37 Llanque 2009, S. 7.

38 Vgl. Reinhardt/Saracino/Voigt (Hrsg.) 2015.

39 Skinner 2010, S. 21-87 [52].

40 Iser 1994, S. 253-276.

41 Llanque (Hrsg.) 2010.

42 Vgl. zu Machiavelli: Kondylis 2007, S. 145.

43 Die deutsche Wiedervereinigung ist dafür ein anschauliches Beispiel, weil nach dem 3. Oktober 1990 die Nischenexistenz der zweigeteilten Nation zugunsten einer stärkeren Außenwir-

Michel Foucault (1926-1984) definiert in seinem Buch *Archäologie des Wissens* das historische Apriori für die Aussagen eines Autors:

„Ich will damit ein *Apriori* bezeichnen, das nicht Gültigkeitsbedingung für Urteile, sondern Realitätsbedingung für Aussagen ist. Es handelt sich nicht darum, das wiederzufinden, was eine Bedeutung legitimieren könnte, sondern die Bedingung des Auftauchens von Aussagen, das Gesetz ihrer Koexistenz mit anderen, die spezifische Form ihrer Seinsweise und die Prinzipien freizulegen, nach denen sie fortbestehen, sich transformieren und verschwinden“.

#### 4. Wandlungen des Zeitgeistes

Neben Kirche, Staat, Gesellschaft, Kunst, Kultur und Subkulturen sowie politischen Ideen kann der Zeitgeist sich auch auf Grund der Werke eines Autors wandeln. Oft ist es ein spezifisches Werk, das als „Schlüsselwerk“ angesehen wird, für Machiavelli war es der *Principe*, für Hobbes der *Leviathan* und für Schmitt *Der Begriff des Politischen*.<sup>44</sup> Massenmedien vermitteln darüber hinaus Deutungsmuster, die u.U. von den Zuschauern, Hörern und Lesern übernommen werden und bewusstseinsändernd (oder stabilisierend) wirken können.<sup>45</sup> In autoritären Systemen ist das besonders stark ausgeprägt.

„Nicht zufällig praktizieren die Totalitarismen die systematische Lüge, um nicht nur die Meinungen, sondern auch die Tatsachen selbst zu kontrollieren: Ununterbrochen schreiben sie die Geschichte neu. Um sich die Macht über die Zukunft zu sichern, müssen sie eine totale Herrschaft über die Vergangenheit ausüben. Sie müssen die Ereignisse nach ihrem Ebenbild herstellen, auch wenn es diese gar nicht oder vollkommen anders gegeben hat“.<sup>46</sup>

Gezielte Einflussnahmen der Herrschenden auf den Zeitgeist – z.T. vermittelt über die Massenmedien – sind nicht nur für autoritäre Systeme charakteristisch, wie man meinen könnte, sondern sie gehören auch in pluralistischen Demokratien zum politischen Alltag.<sup>47</sup> Dabei spielen teils selbsternannte, teils durch die Politik bestimmte geistige Eliten eine zentrale Rolle.<sup>48</sup> Diese „minoritären Deutungseliten“ stehen den „einfachen Menschen“ fern und vertreten selbstgerecht ihre Interessen.<sup>49</sup> Diese Eliten sind erfolgreich, wenn es ihnen gelingt, die Hegemonie („Deutungshoheit“)

---

kung – einschließlich eines weltweiten militärischen Engagements – aufgegeben werden musste.

44 Siehe Kapitel „Der Begriff des Politischen“ in diesem Band.

45 Württenberger 1987, S. 30f.

46 Flores d’Arcais 2004, S. 3f.

47 Ein besonders krasses Beispiel hierfür ist das Verhalten des ehemaligen US-Präsidenten Donald Trump.

48 Vgl. Mosca 2020; Haller 2003, S. S. 337-368.

49 Wagenknecht 2021.

über die Wert-, Gerechtigkeits- und Geschichtsvorstellungen der Menschen zu erlangen und möglichst auf Dauer zu stellen. Dazu wird mit Vorliebe auch die Sprache benutzt,<sup>50</sup> indem bis dahin mehrdeutige Begriffe, die politisch bedeutsam sind, „besetzt“,<sup>51</sup> d.h. mit einem spezifischen Inhalt versehen und bestimmte Begriffe tabuisiert werden. Eine abweichende Deutung des bezeichneten Sachverhalts gerät dann leicht ins Abseits. Sie brandmarkt den Außenseiter und ist extrem begründungs- und rechtfertigungspflichtig.

### 5. Auf der Höhe der Zeit?

Für den Staatsrechtler Carl Schmitt ist der Terminus „Nomos“ zeitlebens ein Schlüsselbegriff.<sup>52</sup> Schmitt zufolge entsteht der Nomos der Erde als Ordnung in der Zeit durch „Verortungen“ im Raum.<sup>53</sup> Im Vorwort zu dem Band *Positionen und Begriffe* bekennt sich Schmitt dazu, dass seine Reden und Aufsätze „in einem bestimmten Augenblick in den Fluss der Zeit“ eingegangen sind.<sup>54</sup> Und im Vorwort zur Neuauflage (1963) seiner Schrift *Der Begriff des Politischen* von 1932 nimmt Schmitt zu seinem – berühmt gewordenen – ersten Satz „Der Begriff des Staates setzt den Begriff des Politischen voraus“ kritisch Stellung und bekennt freimütig:

„Wer soll eine so abstrakt formulierte These verstehen? Es ist mir heute noch zweifelhaft, ob es sinnvoll war, eine Darlegung in dieser, auf den ersten Blick undurchsichtigen Abstraktheit zu beginnen, weil oft schon der erste Satz über das Schicksal einer Veröffentlichung entscheidet. Dennoch ist die fast esoterisch begriffliche Aussage gerade an dieser Stelle nicht fehl am Ort. Sie bringt durch ihre provozierende Thesenhaftigkeit zum Ausdruck, an welche Adressaten sie sich in erster Linie wendet, nämlich an Kenner des Jus Publicum Europaeum, Kenner seiner Geschichte und seiner gegenwärtigen Problematik.“<sup>55</sup>

Tatsächlich hat gerade dieser Anfangssatz Generationen von Wissenschaftlern des In- und Auslandes beschäftigt, die herausfinden wollen, was Schmitt damit gemeint hat.<sup>56</sup> Ernst Fraenkel (1898-1975) rechnet im Jahre 1964 Schmitts „identitäre“ Demokratie in seinem damals sehr einflussreichen Buch *Deutschland und die westlichen Demokratien* zum illiberalen „Erbe“ Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778), das er für den modernen Totalitarismus verantwortlich macht.<sup>57</sup> Die Literatur über den

---

50 Lakoff/Wehling 2016; Liedke/Wengeler/Böke 1991.

51 Liedtke/Wengeler/Böke 1991.

52 Siehe Kapitel „Ein neuer Nomos?“ in diesem Band; vgl. Krockow 1990; Mehring 2006; Massa 2020, S. 357-372.

53 H. Meier 2012, S. 257.

54 Schmitt *Positionen*, Vorwort.

55 Schmitt *BdP*, S. 13.

56 Statt Vieler: Mehring (Hrsg.) 2003, insbesondere S. 21-44.

57 Fraenkel 1964.

*Begriff des Politischen* ist inzwischen schier unüberschaubar, zumal sich Wissenschaftler des In- und Auslandes intensiv mit dieser Frage beschäftigt haben. Die eher schmale Schrift über den Begriff des Politischen kann geradezu als (frühe) Quintessenz des Schmittschen Denkens verstanden werden. Ihr wird daher im Folgenden besondere Aufmerksamkeit zuteil.

## 6. Ortsbestimmung

Für Carl Schmitt gehören die Begriffe „Ordnung“ und „Ortung“ zusammen, er sieht sie vereint in dem Schlüsselbegriff „Nomos“.<sup>58</sup> Trotzdem oder gerade deswegen ist es schwer, Schmitt in ein politisch-ideologisches Koordinatensystem – wenn dieses denn heute überhaupt noch von Bedeutung ist – einzuordnen. Wenn er für sich selbst eine Ortsbestimmung hätte vornehmen sollen, hätte er sich zuallererst als Katholik definiert.<sup>59</sup> „Ich bin so katholisch wie der Baum, grün ist“, hat er einmal formuliert.

„Man kann aber das Werk Carl Schmitts und seine Grundposition(en) kaum zureichend verstehen und diskutieren, wenn man nicht die zentralen Antriebe berücksichtigt, die es der Herkunft Carl Schmitts aus dem katholischen Volksteil der Kulturkampfzeit und seinem geistigen Erbe verdankt“.<sup>60</sup>

Darüber hinaus ist Schmitt ein erklärter Gegner des Liberalismus („anti-liberal“) wie auch des Parlamentarismus. Dem Liberalismus will er die „Totenmaske“ abnehmen.<sup>61</sup> Und er argumentiert vehement gegen jede Einschränkung der nationalen Souveränität z.B. durch die Intervention raumfremder Mächte („Nationalist“). Carl Schmitt ist zwar Etatist, erklärt zugleich jedoch, dass der „occidentale“ Staat an sein Ende gekommen sei, womit er bereits die heutige Diskussion um die „failed states“ vorweggenommen hat.<sup>62</sup> Obwohl Schmitt die Gegenrevolutionäre Louis-Gabriel-Ambroise de Bonald (1754-1840), Joseph de Maistre (1753-1821) und Juan Donoso Cortés (1809-1853), welche die Ideen der Französischen Revolution aufs Heftigste bekämpfen, besonders schätzt, erscheint es doch als fraglich, ob er selbst ein Reaktionär ist.

Ist er rückwärtsgewandt, oder ist er zukunftsorientiert? Merkwürdigerweise lassen sich für beide Einschätzungen Argumente finden. Carl Schmitt ist konservativ, heute würde man „wertkonservativ“ sagen, weil er bestimmte Werte über die am eigenen Leibe erfahrene Krise hinüberretten will. Sein Misstrauen gegen Technisierung, Ökonomisierung, gegen die Moderne überhaupt, lässt ihn noch im zwanzigs-

---

58 Mehring 2006; vgl. Heinemann 1945.

59 Vgl. Schmitt Katholizismus.

60 Böckenförde 1967, S. 689.

61 Schmitt an Schmitt am 17.10.1927, Mehring 2009, S. 217, FN 57.

62 Chomsky 2006.

ten Jahrhundert als einen „Mann von gestern“ erscheinen. Mit der Nuklearkatastrophe in Fukushima im Jahre 2011 wird das Vertrauen auch der Menschen, die noch an die „sichere“ Atomenergie – ein Synonym für den unaufhaltsamen Fortschritt – geglaubt haben, jedoch zum zweiten Mal nachhaltig erschüttert.<sup>63</sup> Und angesichts einer grenzenlosen Überwachung der Menschen durch die Geheimdienste und ihre Helfer in den IT-Konzernen hat sich dieses Bild zu einem Horrorgemälde gewandelt. Ein naiver Fortschrittsglaube erscheint inzwischen als unzeitgemäß und daher als völlig unangebracht. Was gestern als selbstverständlich galt, wird heute als unsicher und gefährlich erkannt. Vor diesem Hintergrund avanciert Carl Schmitt geradezu zu einem „Mann von morgen“.

### 7. Fazit: Antipoden von rechts und von links

Es ist daher auch kein Zufall, dass er nicht nur auf der Rechten des ideologischen Spektrums Anklang gefunden hat. Allerdings werden dort zumeist andere Werke zitiert als auf der anderen Seite. Geht es den Rechten eher um Schmitts Überlegungen zum Ausnahmezustand, zu Souveränität und zum europäischen Großraum, so findet die Linke Bezugspunkte vor allem in Schmitts Partisanentheorie, aber auch in der Parlamentarismuskritik und in der Ablehnung des Liberalismus. Linke Intellektuelle scheinen in den 1960er und 1970er Jahren von Schmitts „auf Brüche und Zäsuren geeichten Denken angezogen worden zu sein“.<sup>64</sup> Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, dass sich in diesen beiden Punkten die Antipoden von rechts und von links treffen.

„Es ist nicht überraschend, daß die Kritik der demokratischen Illusion und Carl Schmitts Kritik der parlamentarischen Impotenz Aufwind haben und daß sie am gestern noch triumphierenden humanitären Moralismus Vergeltung üben“.<sup>65</sup>

Die Welt befindet sich gegenwärtig in einer von Krisen gekennzeichneten Lage. Die Krise ist aber gewissermaßen Schmitts Lebenselixier. Es liegt auf der Hand, seine stets anregende Argumentation heranzuziehen, wenn man Auswege aus der Krise sucht, das bisher zur Verfügung stehende gedankliche Instrumentarium aber versagt.

---

63 Die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986 war erst ein „Vorgeschmack“ auf die Katastrophen, die noch kommen sollten.

64 Kervégan 2019, S. 63.

65 Bensaïd 2012, S. 23-54 [29].

**Teil 1:**  
**Grundlagen**



## Mythos Staat. Zum Staatsdenken von Carl Schmitt

„Die Kraft zum Handeln und zu einem großen Heroismus, alle große geschichtliche Aktivität, liegt in der Fähigkeit zum Mythos“.<sup>1</sup>

„Nur im Mythos liegt das Kriterium dafür, ob ein Volk oder eine andere soziale Gruppe eine historische Mission hat und sein historischer Moment gekommen ist“.<sup>2</sup>

„Es gibt aber bei uns auch einen Staatsmythos, und das Wort Staat hat ebenfalls eine außerordentliche, über eine bloß sachliche Gegenstandsbedeutung weit hinausgehende geschichtliche Kraft und Tradition“.<sup>3</sup>

Carl Schmitt betrachtet den Staat als Status eines Volkes, der den Begriff des Politischen voraussetzt. Deshalb muss der Staat vom Wesen der Politik her neu bestimmt werden.<sup>4</sup> In seinem Essay *Preußischer Soldatenstaat und bürgerlicher Konstitutionalismus* von 1934 kennzeichnet Schmitt das Staats- und Verfassungsdenken im 19. Jahrhundert, das seiner Ansicht nach bis in die Gegenwart hinein fortwirkt: „Entscheidende Begriffe, wie Verfassung, Freiheit und Gleichheit, Rechtsstaat und Gesetz, beherrschen mit bestimmten Idealvorstellungen sowohl das Geschichtsbild wie das Staats- und Verfassungsdenken des ganzen letzten Jahrhunderts“.<sup>5</sup> Solche Geschichtsbilder sind aber „gegenwartsmächtig und zukunftssträchtig“.<sup>6</sup> Die Frage, ob er eine eigene Staatsphilosophie – bzw. Staatsmetaphysik oder Staatsmythologie<sup>7</sup> – entwickelt hat, ist ähnlich müßig wie die, ob es eine originäre nationalsozialistische Staats- und Rechtsphilosophie gegeben hat.<sup>8</sup> Es erscheint als sinnvoller, sich mit der inhaltlichen Seite seines Staatsdenkens zu beschäftigen. Carl Schmitt ist Staatsrechtler und Staatstheoretiker, aber er ist ebenso auch Kulturkritiker und Geschichtsphilosoph mit katholischer Tradition.<sup>9</sup>

„Den Systemgrenzen der Universität und Wissenschaft suchte er schon durch seine starke politische Adressierung und Funktionalisierung seiner Wissenschaft zu entkommen“.<sup>10</sup>

---

1 Schmitt 1988, S. 11-21 [13]; vgl. Cassirer 1985; v.d. Gablentz 1966, S. 138-163; Kodalle 1973; Speth 2001, S. 119-140.

2 Schmitt Lage, S. 80.

3 Schmitt Positionen, S. 217-226 [222].

4 Vgl. Voigt 2014a.

5 Maschke (Hrsg.) 2011, S. 5.

6 Rütters 1990, S. 19.

7 Sombart 1991, S. 164.

8 Vgl. Rottleuthner 1983, S. 247-265; Rütters 1988, S. 20; Stolleis 1994, S. 126-146; sowie Heinz/Gretić (Hrsg.) 2006.

9 Siehe hierzu: Mehring 1989; Mehring 2009.

10 Mehring 2014, S. 3.

Vor allem jedoch ist Schmitt ein klassisch gebildeter, vielsprachiger und wortmächtiger Intellektueller. Für sich selbst nimmt Schmitt in Anspruch, die Tradition des europäischen Staatsdenkens fortzuführen.<sup>11</sup> Tatsächlich verwendet er – wie viele Theoretiker nach ihm – Fragmente vorgefundener Theorien eher als Versatzstücke eigenen Denkens, die er für seine Zwecke umformt, ohne sich vorbehaltlos der zugrunde liegenden Theorie anzuschließen. Das erinnert an eine Charakterisierung Foucaults von Paul Veyne, der Foucault als einen der ganz großen Historiker der Epoche ansieht; sie passt auch auf die Arbeitsweise Carl Schmitts:

„Foucault [...] entrostet die vertrauten Banalitäten, die natürlichen Gegenstände in ihrem Horizont vielversprechender Rationalität, um der Realität – der einzigen, der einzigartigen, unserer – ihre irrationale ‚rare‘ beunruhigende historische Originalität wiederzugeben“.<sup>12</sup>

Bei Schmitt gibt es darüber hinaus zahlreiche Anknüpfungspunkte an frühere Staatsdenker, vor allem an Jean Bodin (1530-1596),<sup>13</sup> den „Erfinder“ des neuzeitlichen Souveränitätsbegriffs, sowie an den von ihm hoch geschätzten Hobbes,<sup>14</sup> dessen Erkenntnis des rein politischen Sinns der Souveränität er „epochale Bedeutung“ beimisst.<sup>15</sup> Schmitts Lehre als Ganze auch als eine Form hobbesianischer Theorie zu deuten,<sup>16</sup> hieße jedoch ihn kleiner zu machen als er ist. Selbstverständlich knüpft er auch an Machiavelli, den Altmeister der Staatskunst, an.<sup>17</sup> Von den Jüngeren steht ihm insbesondere der Theoretiker der katholisch-gegenrevolutionären Tradition, Donoso Cortés,<sup>18</sup> nahe.

„Cortés war ihm eine autobiographische Maske und Spiegelung seiner politischen Existenz in der historischen Brechung von 1848“.<sup>19</sup>

Andererseits verdankt er einen wichtigen Teil seiner Geschichtsphilosophie der Auseinandersetzung mit dem marxistischen Theoretiker Georges Sorel (1847-1922) und seinem „Mythos der Gewalt“.<sup>20</sup>

---

11 Grauhan 1977, S. 115-140 [119].

12 Veyne 1992, S. 77.

13 Schmitt fühlte sich Bodins Denken „brüderlich verwandt“, Schmitt *Nomos*, S. 64, siehe Kapitel „Johannes Bodinus“ in diesem Band.

14 Vgl. Schmitt *Leviathan*; Voigt 2000a, S. 41-63; siehe Kapitel „Der Hobbes-Kristall“ in diesem Band.

15 Schmitt *Leviathan*, S. 7.

16 Rumpf 1972.

17 Klein 1993, S. 129-162 [141].

18 Juan Maria de la Salud Donoso Cortés, Marqués de Valdegamas, *Donoso Cortés* 1966; Schmitt *Positionen*, S. 131-137; Donoso Cortés 2007; Maschke 2009, S. 185-202.

19 Mehring 2009, S. 223; es ist ein „verdecktes Selbstporträt“, Mehring 1989, S. 21.

20 Sorel 1981; vgl. Müller 2013.

## 1. Auf den Schultern der Klassiker

Mit Machiavelli und Hobbes verbindet Schmitt unter anderem die vermeintliche oder tatsächliche Bürgerkriegssituation. Nach Schmitts Meinung ist ein Gemeinwesen nur dann ein Staat, wenn es dem Bürgerkrieg ein Ende macht.<sup>21</sup> Insofern trifft er sich hier tatsächlich mit den Ideen des großen Hobbes. Und mit beiden teilt er auch das pessimistische Menschenbild („homo homini lupus“).<sup>22</sup>

„Demnach bleibt die merkwürdige und für viele sicher beunruhigende Feststellung, daß alle echten politischen Theorien den Menschen als ‚böse‘ voraussetzen, d.h. als keineswegs unproblematisches, sondern als ‚gefährliches‘ und dynamisches Wesen betrachten“.<sup>23</sup>

Machiavelli schreibt seine Anleitung für das Erringen und den Erhalt der Macht durch den Fürsten (*Il Principe*) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>24</sup> in einer Zeit der politischen Krise nicht nur der Republik Florenz, sondern ganz Italiens, das für dreißig Jahre Objekt und Schauplatz des französisch-spanischen Machtkampfs um die europäische Hegemonie ist. Schmitts Schrift *Der Begriff des Politischen* ist als „deutschnationales Gegenstück“ zum *Principe* bezeichnet worden.<sup>25</sup> Hobbes hat seine wichtigsten Werke Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in einer Zeit permanenter Bürgerkriege geschrieben.<sup>26</sup> Bodin hingegen wirkt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Parlamentsjurist in Paris an der Legitimation der Macht des Königs mit. Auch er befindet sich in einer Bürgerkriegssituation, als in Frankreich Katholiken und Hugenotten einen Kampf auf Leben und Tod austragen, der in der blutigen Bartholomäusnacht (1572) kulminiert.

Schmitts staatsrechtliche Hauptwerke, die *Verfassungslehre* (1928), *Der Hüter der Verfassung*<sup>27</sup> (1931) und *Legalität und Legitimität* (1932), aber auch seine staats-theoretischen Erörterungen, *Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen* (1914), *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität* (1922), *Römischer Katholizismus und politische Form* (1923),<sup>28</sup> sind in der Zwischenkriegs-

---

21 An diesen Gedanken knüpft heute die Forschung zu den „failing states“ an.

22 „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“, ähnlich bereits bei dem römischen Komödiendichter Plautus (ca. 254-184 v.Chr.).

23 Schmitt BdP, S. 61; ähnlich Schmitt PTh, S. 61 sowie Schmitt *Katholizismus*, S. 13. Schmitt nennt in diesem Zusammenhang die Namen von Machiavelli, Hobbes, Bossuet, Fichte, de Maistre, Donoso Cortés, H. Taine und Hegel, allerdings Fichte und Hegel mit Einschränkungen.

24 Machiavelli war von 1488 bis 1512 Sekretär des Rats der Zehn in Florenz, 1512 wurde er seiner Ämter enthoben.

25 Maschke 1987, S. 132ff.; siehe Kapitel „Der Begriff des Politischen“ in diesem Band.

26 1647 begann in England die Revolution, 1651 wurde der *Leviathan* erstmals veröffentlicht.

27 Das berühmte Wort „Hüter der Verfassung“ stammt ursprünglich von Paul Laband, der damit den Kaiser bezeichnet hatte, Huber 1988, S. 33-50 [36f.].

28 Diese Schrift erschien 1923 in einer kirchlichen Schriftenreihe mit bischöflichen „Imprematur“, Rüthers 1990, S. 37.

zeit geschrieben, die von Krisen gekennzeichnet ist und nicht von ungefähr vor allem von französischen Historikern in einen Zweiten Dreißigjährigen Krieg (1914 bis 1945) eingerechnet wird.<sup>29</sup> Und schließlich wird sein Buch *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes* (1938) als „Schlüssel zum Gesamtwerk Carl Schmitts“ gedeutet.<sup>30</sup> Sein Werk ist – unstrittig – ein Protokoll des Jahrhunderts.<sup>31</sup> Wie sieht dieses Protokoll nun im Einzelnen aus?

Henning Ottmann hat in seiner Abhandlung über Carl Schmitt fünf Phasen seines politischen Denkens unterschieden, welche die Einordnung der verschiedenen Publikationen, aber auch das Verständnis der Schriften erleichtern:<sup>32</sup>

- *Phase 1*: Staatsrechtlicher Antipositivismus und radikale Kulturkritik (1910–1916);
- *Phase 2*: Dezisionismus und staatliche Souveränität (1919–1932);
- *Phase 3*: Konkretes Ordnungs- und Gestaltungsdenken (1933–1936);
- *Phase 4*: Vom „Leviathan“ zum Ende des *Jus publicum Europaeum* (1938–1950);
- *Phase 5*: Neuer *Nomos der Erde* (1950–1978).

Es würde allerdings den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, wenn man auf alle Phasen und Publikationen eingehen wollte. Die Einteilung Ottmanns wird daher als „Richtschnur“ vor allem für die vertiefende Lektüre der Schmittschen Schriften empfohlen. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt hier jedoch auf dem Staatsverständnis Carl Schmitts, wie es sich vor allem in seinen Schriften gezeigt hat, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen sind. Dieses Staatsverständnis ist freilich untrennbar mit seinem Begriff des Politischen verbunden.<sup>33</sup>

## 2. Carl Schmitt als Klassiker des Staatsdenkens?

„[...] vermutlich ist es das Wesen des Klassischen, daß kulturelle und menschliche Archetypen zu einer im Kulturgang bisher nicht erreichten Übereinstimmung gelangen.“<sup>34</sup>

An diese Definition des Klassischen von Walter Wimmel (1922-2016) anknüpfend versucht Bernard Willms (1931-1991) in einem Beitrag des Jahres 1988 die Frage zu beantworten, was eigentlich ein Klassiker politischen Denkens ist.<sup>35</sup> Für ihn steht

---

29 Vgl. Münkler 2013.

30 Klappentext der von Günter Maschke herausgegebenen Ausgabe.

31 Mehring 1992, S. 33.

32 Ottmann 1990, S. 61-87 [61], mit eigenen Modifikationen in Phase 5.

33 Böckenförde sieht hierin den Schlüssel zum staatsrechtlichen Werk Schmitts, Böckenförde 1988, S. 283-299; siehe hierzu auch: H. Meier 1988.

34 Wimmel 1981, S. 40.

35 Willms 1988, S. 577-597.

die Idee im Vordergrund, aus deren inhaltlicher Bestimmung sich dann Rückschlüsse auf das politische Denken ziehen lassen. Und Hermann Lübke verdeutlicht diesen Gedanken:

„Klassiker ist, wer Einsichten mitzuteilen hat, die unbeschadet ihres zunehmenden Alters nicht veralten, und wer überdies, der Fülle seiner Einsichten wegen, in theoretisch wie praktisch höchst disparaten Orientierungszusammenhängen zitationsfähig ist“.<sup>36</sup>

Ideenträchtig sei ein Text dann, wenn der Autor „aufgrund spezifischer Lebensumstände und individueller Begabung einen reflektiert-distanzierten Blick auf die Realitäten seiner Gegenwart und deren bewegende Kräfte hat, zu denen auch das gehört, was geglaubt und erstrebt wird. [...] Von dem Grad an Wirklichkeitserfassung hängt dann seine spätere Wirkung ab [...]“. Ein Klassiker des politischen Denkens ist ein Autor dann, „wenn sein Werk einmal, und sei es nur für eine kurze Frist, im Mittelpunkt der politischen Ideen und Vorstellungen seiner Epoche stand. Wenn es repräsentativ wurde für eine Gesellschaft und wenn es [...] die Kraft geschichtlichen Weiterwirkens in sich trägt“.<sup>37</sup> Carl Schmitts Texte werden „immer erneut debattiert und in wechselnden Zusammenhängen gedeutet“.<sup>38</sup> Insofern ist er zweifellos ein Klassiker,<sup>39</sup> auch wenn manche Kritiker dies – aus den unterschiedlichsten Motiven – bestreiten.

## 2.1 Denken in historischen Lagen

Carl Schmitt denkt in historischen Parallelen, so spiegelt er beispielsweise die Bürgerkriegslage der Zwischenkriegszeit in der frühen Neuzeit.<sup>40</sup> Seine Schriften sind in einer Zeit der zu Ende gehenden Moderne geschrieben worden. Man merkt ihnen an, dass es sich um eine Zeit handelt, die durch eine noch nie dagewesene zeitliche Beschleunigung in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Naturwissenschaften und Technik charakterisiert ist.<sup>41</sup> Wie sein Vorbild Machiavelli ist Schmitt ein Denker in historischen „Lagen“ oder in Schmitts Terminologie „Positionen“, die er als Realitäten der politischen Lage empfindet, in die er sich gestellt sieht. Jeder Gedanke, jede Theorie ist danach eine Antwort auf die Herausforderung einer konkreten Situation und kann nur aus ihr verstanden werden.<sup>42</sup> Diese Positionen hat Schmitt vielfach selbst kommentiert, treffender noch ist hingegen die Charakterisierung durch seinen

---

36 Lübke 1988, S. 427-440 [430].

37 Zitiert nach Willms 1988, S. 583, der auf die Autoren Maier, Rausch und Denzer verweist.

38 Stolleis 2011, S. 7-9 [8].

39 Vgl. Münkler 2005a.

40 Mehring 2017, S. 337.

41 Nix 2019, S. 110.

42 Sombart 1991, S. 9.

Schüler Ernst-Rudolf Huber (1903-1990),<sup>43</sup> der damit den Zusammenhang zum Zeitgeist hervorhebt:

„Die Position ist die konkrete Gebundenheit der Theorie an Ort und Zeit, zugleich auch die feste Stellung, die der Theoretiker selbst in Ort und Zeit einnimmt“.<sup>44</sup>

Bestimmend ist für Carl Schmitt zunächst die Weimarer Republik mit ihrer innen- und außenpolitischen Lage (Phase 2) und schließlich das Dritte Reich vor (Phase 3) und im Zweiten Weltkrieg (Phase 4). Und ähnlich wie Machiavelli fragt Schmitt danach, welche Zeitumstände welche Handlungsweisen erfordern. Zugleich versucht er mit Hegel, aber auch mit Heidegger, mit dem sich erstaunliche Übereinstimmungen finden, die Wirklichkeit als die geistige Ordnung der Zeit zu erfassen und mit Hilfe von Ideen zu ordnen:

„Er gruppiert alle Lebensstatsachen [...] um die eine Grundüberzeugung, daß Ideen das Leben beherrschen; daß das Leben niemals nach seinen Bedingungen, sondern nur nach freien unbedingten, ja bedingenden Einsichten, eben nach Ideen, geordnet und aufgebaut werden kann“.<sup>45</sup>

## 2.2 Formgebung durch Begriffsbildung

Carl Schmitts fachliche Identität, seine Profession, auf die er sich letztendlich immer zurückziehen kann, ist die Rechtswissenschaft,<sup>46</sup> die er als einen Teil der geistigen Bewegung des 20. Jahrhunderts versteht.<sup>47</sup> Damit unterscheidet er sich von den meisten anderen Juristen seiner Zeit. Seine radikale Kritik wendet sich gegen die Moderne, die er als „Welt von Materialismus und Kapital, von Technik und Ökonomie“ empfindet.<sup>48</sup> Zu den Positionen gehören bei Schmitt die Begriffe,<sup>49</sup> die für ihn eine so außerordentlich große Bedeutung haben, dass man positiv von einer „Leidenschaft der Definition“ bei Schmitt, negativ gewendet hingegen von „Begriffsmanie“ sprechen kann.<sup>50</sup> Er versteht sich – wie kaum ein anderer – auf die „Zauberwelt der Sprache, ja auf die Hexerei mit Worten“.<sup>51</sup> Er kann Begriffe als

---

43 Zum Briefwechsel Schmitt – Huber jetzt: Grothe (Hrsg.) 2014; zu Hubers Staatsverständnis: Grothe (Hrsg.) 2015.

44 Huber 1941, S. 1-44 [4].

45 Ball 1983, S. 100-115 [100]; dieser Auffassung widerspricht jedoch Quentin Skinner nachdrücklich, Mulsow/Mahler (Hrsg.) 2010.

46 Siehe Preuß 2001, S. 141-167; Mehring 2013, S. 272; V. Neumann 2015.

47 Kennedy 1988, S. 233-252 [234].

48 Ottmann 1990, S. 63; diese Einschätzung teilt Schmitt auch mit seinem Freund Ernst Jünger.

49 Ein nicht unbedeutender Teil seiner Werke enthält bereits im Titel den Bezug zum Begriff, stellvertretend für viele: *Der Begriff des Politischen*, Schmitt BdP.

50 Vgl. Huber 1941, S. 2.

51 Rüthers 1990, S. 47.

„geistig-organische Gestalten“ gleichsam „figürlich ‚sehen‘ und sichtbar machen“.<sup>52</sup> Eine Verwirrung der Begriffe hält Schmitt hingegen für eine „Promiskuität der Worte“.<sup>53</sup> Carl Schmitt ist seit den frühen Jahren, als er sich der künstlerischen Avantgarde zuwandte,<sup>54</sup> zugleich Ästhet, er betreibt ästhetische „Formgebung durch Begriffsbildung“.<sup>55</sup> Seine geistige Prägung liegt im expressionistischen Kriegsgeschehen.<sup>56</sup> Und er hat einen stark entwickelten Sinn für die Macht von Bildern und Mythen.<sup>57</sup>

In seiner Schrift *Politische Theologie* schlägt Carl Schmitt eine Soziologie von Begriffen vor, unter der er eine „bis zum Metaphysischen und Theologischen weitergetriebene“ radikale Begrifflichkeit versteht.<sup>58</sup> „Indem Schmitt das Politische an die Unterscheidung von Freund und Feind bindet, öffnet er den ‚metaphysischen Kern‘ für das Politische“.<sup>59</sup> Als besonders prägnantes Beispiel hierfür nennt er die Soziologie des Souveränitätsbegriffs. Für Schmitt ist jeder politische Begriff ein polemischer Begriff. War er deshalb ein „Kriegstechniker des Begriffs“, wie Reinhard Mehring meint?<sup>60</sup>

„[...] alle politischen Begriffe, Vorstellungen und Worte [haben] einen polemischen Sinn; sie haben eine konkrete Gegensätzlichkeit im Auge, sind an eine konkrete Situation gebunden, deren letzte Konsequenz eine (in Krieg oder Revolution sich äußernde) Freund-Feind-Gruppierung ist, und werden zu leeren und gespenstischen Abstraktionen, wenn diese Situation entfällt. Worte wie Staat, Republik, Gesellschaft, Klasse, ferner: Souveränität, Rechtsstaat, Absolutismus, Diktatur, Plan, neutraler oder totaler Staat usw. sind unverständlich, wenn man nicht weiß, wer in concreto durch ein solches Wort betroffen, bekämpft, negiert oder widerlegt werden soll“.<sup>61</sup>

Diese Sicht jedes politischen Begriffs als „Kampfbegriff“ ist erstaunlich aktuell, wenn man bedenkt, dass ein wichtiges Feld der ideologischen und der parteipolitischen Auseinandersetzung auch heute ein „Kampf um Worte“,<sup>62</sup> genauer um die „Besetzung von Begriffen“ ist.<sup>63</sup> Die Schlacht um die Worte ist allerdings „untrennbar von der Schlacht um die Dinge“.<sup>64</sup>

---

52 Rüthers 1990, S. 74.

53 Schmitt *Romantik*, S. 987.

54 Er hat nicht nur rechts- und staatswissenschaftliche Abhandlungen verfasst, sondern auch Literarisches („Nordlicht“) und Satirisches („Schattenrisse“) einschließlich einer Interpretation von Wagners „Meistersingern“.

55 V. Neumann 1980, S. 262.

56 Mehring 1989, S. 42.

57 Ottmann 1990, S. 61-87 [62].

58 Schmitt *PTh* S. 50.

59 H. Meier 2012, S. 121.

60 Mehring 2014.

61 Schmitt *BdP*, S. 31.

62 Schmitt *Positionen*, S. 217-226 [218]; vgl. Bergsdorf (Hrsg.) 1979.

63 Liedtke et al. 1991.

64 Ranciére 2011, S. 110f.

Irritierend ist freilich der Umstand, dass bei Schmitt die dahinter stehende politische Option oft unklar bleibt, sie liegt vielmehr im Assoziativen, Atmosphärischen, Ästhetisierenden.<sup>65</sup> Methodische Fragestellungen vernachlässigt er bzw. lehnt es ab, sich auf solche Fragen überhaupt einzulassen.<sup>66</sup> Man könnte seinen Ansatz mit Volker Neumann als „phänomenologisches Denken“ oder mit Reinhard Mehring als „pathetisches Denken“ bezeichnen.<sup>67</sup> Mehring nennt „Schmitts leidenschaftliche Verstrickung“ in die Aufgabe, „den Zeitgeist zu seiner Wahrheit zu erheben, sein pathetisches Denken [...]“.<sup>68</sup> Das bedeutet, dass historisch-geistesgeschichtliche Stoffe zu einem einheitlichen Bild verarbeitet werden, für das der Autor in Anspruch nimmt, es sei für die geistige Eigenart der jeweiligen Epoche charakteristisch.<sup>69</sup> Carl Schmitt selbst benutzt diesen aus dem 18. Jahrhundert stammenden Begriff nicht. Er hat dafür einen plastischeren Begriff gefunden, der zugleich neugierig macht, nämlich den der „Ikonographie“.<sup>70</sup> Damit sind verschiedene Weltbilder gemeint, die sich aus Sagen, Mythen, Legenden, Religionen, Symbolen, Tabus, sozialen Organisationen, Abkürzungen und Signalen des Fühlens, Denkens und Sprechens zusammensetzen. Es geht dabei darum, aus der erfahrbaren Wirklichkeit ein Modell der sichtbaren Welt zu schaffen.

### 2.3 Theologie und Jurisprudenz

In seiner *Politischen Theologie* benennt Schmitt 1922 als Grund für diese Art der Begriffsbildung die „Parallele“ von Theologie und Jurisprudenz.<sup>71</sup> „Alle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre sind theologische Begriffe“.<sup>72</sup> Oder in den Worten von Donoso Cortés: „Wie jede große politische Frage stets eine große theologische Frage in sich birgt“.<sup>73</sup> Ein Beispiel hierfür ist das 1788-1789 von Abbé Emmanuel Joseph de Sieyès (1748-1836) im Zuge der Französischen Revolution entwickelte Konzept der verfassunggebenden Gewalt.<sup>74</sup> Man möchte hinzufügen, dass die in Frage stehenden theologischen Begriffe ihrerseits wiederum zu einem großen Teil aus dem römischen Rechtsdenken abgeleitet sind.<sup>75</sup> Giorgio Agamben

---

65 Maschke 1982, S. 197-244 [230].

66 V. Neumann 1980, S. 9ff.

67 Mehring 1989.

68 Mehring 1989, S. 13.

69 V. Neumann 1980, S. 11.

70 Schmitt Ost und West, S. 135ff.

71 Vgl. Motschenbacher 2000.

72 Schmitt PTh, S. 49ff.

73 Donoso Cortés 2007, S. 5ff.

74 Böckenförde 2019, S. 101.

75 Man denke nur an die Stellung des Papstes als „Pontifex Maximus“, eine Position, die der Römische Kaiser selbstverständlich für sich in Anspruch nahm; vgl. Schmitt *Katholizismus*, S. 31.

präzisiert diesen Ansatz dahingehend, dass „säkularisierte Konzepte wesentlich eschatologische Konzepte“ sind. Dabei verweist er auf den engen Sinnzusammenhang zwischen dem heutigen Begriff „Krise“ und dem eschatologischen Begriff des Jüngsten Gerichts.<sup>76</sup> Schmitt ist in seiner *Politischen Theologie* darum bemüht, diese Begriffe zu re-säkularisieren.<sup>77</sup> In einer Rezension zu Friedrich Meineckes (1862-1954) *Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* schreibt Schmitt 1926: „Der Verzicht auf einen Begriff enthält [...] einen Verzicht auf eine Architektur überhaupt“.<sup>78</sup> Vor allem im „Kampf gegen Weimar, Genf und Versailles“<sup>79</sup> verwendet Schmitt Begriffe als „Instrumente des Kampfes“. Huber führt dazu im Jahre 1941 aus:<sup>80</sup>

„Die Methode dieses Kampfes besteht darin, daß mit dem Mittel der Definition der echte Begriff einer politischen Institution bestimmt und eben dadurch der Abfall der faktischen Einrichtungen von ihrem eigenen Wesen bewußt gemacht wird. So tritt die Entartung der politischen Institutionen sichtbar hervor; durch die Definition des ursprünglichen Sinnes wird die Dekadenz verdeutlicht“.<sup>81</sup>

## 2.4 Ende der Staatlichkeit?

„Carl Schmitts Politische Theologie ist gleichsam der Hobbessche *Leviathan* ohne seine vertragstheoretische Erzeugung, also ohne jenen Mechanismus, der den ‚irdischen Gott‘ trotz seiner schrecklichen Übermacht mit seinen Untertanen ‚kompatibel‘ macht“.<sup>82</sup>

In seinem 1938 erschienenen Buch<sup>83</sup> *Der Leviathan* konstatiert Schmitt, dass Hobbes die „große Erkenntnis, daß Begriffe und Distinktionen politische Waffen, und zwar spezifisch Waffen ‚indirekter‘ Gewalten sind [...], gleich auf der ersten Seite des Buches anschaulich gemacht“ habe.<sup>84</sup> Ein entsprechender Hinweis findet sich auch im Frontispiz des *Leviathan*, der den „Corpus reipublicae mysticum“ sinnfällig personalisiert<sup>85</sup> und mit dem Hobbes den esoterischen Kern seines Werkes zum Ausdruck bringen will.<sup>86</sup> An die Stelle der Begriffsgegenüberstellungen wie „Freund./Feind“ oder „Normativismus./Dezisionismus“ tritt nun in Schmitts Werk

---

76 Agamben 2014, S. 57.

77 Assmann 1992, S. 35ff.; zur Säkularisierung: Villas Bôas 2012.

78 Zitiert nach Quaritsch 1989, S. 21.

79 Schmitt Positionen.

80 Ernst-Rudolf Huber hatte 1926 bei Carl Schmitt promoviert und wurde 1933 an die Universität Kiel berufen.

81 Huber 1941, S. 12.

82 Balke 1995, S. 249-266 [254].

83 Schmitt *Leviathan*.

84 Schmitt *Leviathan*, S. 26, 130.

85 Kantorowicz 1990, S. 218ff.

86 Bredekamp 2020; Agamben 2016.